

Die heiteren Witwen

Wenn der Ehemann stirbt, beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Im Basler **Witwen-Verein Vidua** treffen sich Frauen nach diesem Schicksalsschlag. Sie wissen, dass sie hier verstanden werden wie nirgendwo sonst.



Während Corona pausierten die Witwen eine Weile, nun machen sie wieder Ausflüge in die Restaurants der Region – diesmal in die «Rose» in Flüh SO.

TEXT LYNN SCHEURER FOTOS FABIANNE BÜHLER

Ein ganz normales Mittagessen? Wir sind in der «Rose» in Flüh SO, südlich von Basel. Es ist Sonntag. 15 Frauen sitzen an zwei Tischen und füllen den Nebenraum des Restaurants von Wand zu Wand mit ihrem Gelächter. «Manchmal ist das ein richtiger Kindergarten

bei uns!», sagt eine der Damen. Erst bei Selleriesuppe und Salat kehrt ein wenig Ruhe ein. Männer sitzen in dieser Runde nicht, sie sind im doppelten Sinne abwesend.

Diese Frauen gehören alle zu einer Selbsthilfegruppe. Vidua ist der Name

ihres Vereins, das lateinische Wort für «Witwe». Männer dürften sehr wohl mitmachen. «Es kam mal einer, aber der war wohl etwas überrumpelt in diesem Hühnerstall», erzählt eine. «Oder», wirft ihre Sitznachbarin ein, «er war nur auf der Suche nach einer neuen



«Hier sind wir!» Nicole Gast, Präsidentin Margrit Jungen, Yvonne Scheller, Vizepräsidentin Ellsabeth Lippert und Erika Hettich mit Chico (v. l.).

Frau.» Und so ist Vidua seit 27 Jahren meist eine reine Frauengruppe – in der Männer doch stets Thema sind.

Yvonne Scheller, 71, lächelt oft und blickt einem aufmerksam in die Augen. Der blaue Poncho leuchtet unter ihren braunen Haaren. Vor achteinhalb Jahren verlor sie ihren Mann. Seine Krebserkrankung galt zwar als geheilt, «doch dann brach eine akute Leukämie aus, und er starb innert sieben Wochen», sagt sie. «Vier Monate bevor wir zusammen in eine neue Wohnung ziehen wollten.» Nach seinem Tod meinte ihre Tochter: «Mami muss jetzt was haben!» So kam Yvonne Scheller zu

Vidua – eine willkommene Abwechslung. «Der Tod meines Mannes hat mich aus dem Leben geworfen», sagt Scheller, «vor allem die Sonntage können richtig perfid sein.» Ihre Nachbarinnen nicken. «Das habe ich auch schon gemerkt», sagt eine, «man hat nichts vor und nichts zu tun.»

Ein Gefühl, das in der Schweiz viele kennen. Über 400 000 Personen in unserem Land sind verwitwet, die meisten davon Frauen. Laut dem Bundesamt für Statistik ist das Risiko von Frauen, ihren Ehepartner zu verlieren, zwischen 60 und 85 Jahren dreimal höher wie jenes der Männer. Mit über

70 sind Frauen doppelt so häufig ohne Ehepartner wie die Männer.

«Witwe» ist eine Kategorie, die verschiedene Assoziationen weckt: die in Schwarz gekleidete, trauernde alte Frau. Oder aber die «lustige Witwe», die es sich nach dem Tod ihres Mannes gut gehen lässt. Die Frauen bei Vidua sind eine Mischung aus diesen Extremen. Einerseits, sagt Yvonne Scheller, sei diese Lebensphase ähnlich wie jene ihrer Töchter, als sie Studentinnen waren. «Auch wir Witwen können machen, was wir wollen, und sind unabhängig.» Doch bei aller Heiterkeit im Restaurant



Zum Wohl: In der neuen Lebensphase suchen die Frauen Geselligkeit.

Zur Rose sagt Scheller auch: «Jede von uns hat immer wieder Abstürze – dann, wenn uns die Trauer einholt.»

Diese Abstürze, diese Trauer: Bei Vidua dürfen sie Thema sein. «Hier fragt niemand, warum man noch nicht darüber hinweg ist», sagen mehrere Frauen. «Niemand muss sich rechtfertigen, wenn man nach zwei Jahren immer noch sehr traurig ist.» Im Leben dieser Witwen, so scheint es, gibt es eine Welt da draussen und eine hier drinnen. Draussen müssen sie weiterfunktionieren, selber lernen, wie man das neue Telefon installiert – etwas, das früher der Mann machte. Und sie müssen damit klarkommen, dass morgens niemand neben ihnen aufwacht und abends niemand mit ihnen über den Tag redet.

Hier drinnen, inmitten der anderen, ist alles klar. All die grossen und kleinen Veränderungen im Leben, wenn

Rechts: Rosmarie Strub (l.) und Maria Riner lernten sich vor über 20 Jahren im Verein kennen und sind seither befreundet.



aus einer Ehefrau eine Witfrau wird. «Nach dem Tod meines Mannes riet mir meine Nachbarin hierherzukommen», sagt eine der Damen. «Ich dachte: Was soll ich denn da? Lauter traurige alte Frauen, die gemeinsam rumhocken? Zum Glück habe ich es dann doch ausprobiert.»

Der Hauptgang kommt: Piccata mit Risotto. Manchmal bellt einer der bei-

den kleine Hunde, die dabei sind. Chanel darf das Kaffeerähmli ausschlecken, Chico döst unter dem Tisch. Gegründet wurde der Verein von Helene Burkhalter-Kiefer. «Nach dem Tod ihres Mannes wechselten Bekannte die Strassenseite, um nicht mit ihr reden zu müssen», erzählt Margrit Jungen. Sie ist aktuell die Präsidentin von Vidua und hat den Über-



Bei Vidua können sich die Frauen zum Essen und Kartenspielen treffen – aber auch gemeinsam verreisen.

«Nach dem Tod ihres Mannes wechselten Bekannte die Strassenseite, um nicht mit ihr reden zu müssen»

MARGRIT JUNGEN ÜBER DIE GRÜNDERIN VON VIDUA

blick über die gut 30 Mitglieder und die vielen Ausflüge. Das Jahresprogramm ist prall gefüllt: «Essen und Kartenspielen», «Ausflug ins Appenzellerland», «Essen und Hock», «Ausflug nach St. Blasien». Die Vidua-Frauen haben ein Stammlokal, das Café Spitz in Basel, probieren aber auch gerne neue Restaurants in der Region aus, so wie heute die «Rose».

Tram Nummer 10 fährt von Basel in 40 Minuten hierher. «Es sind ja nicht mehr alle gut zu Fuss», sagt Jungen. Der grüne Pullover bringt ihren hellgrauen Schopf zum Leuchten. Sie war Programmiererin bei Roche, in jedem Kurs war sie neben lauter Männern die Ausnahme. «Eine hochintelligente Frau», sagen ihre Vereinsmitglieder über sie. Jungen war ge-

schieden und alleinerziehend. «An Vidua schätze ich das Zusammensein mit den anderen Frauen», sagt sie und reicht die Anmeldeleiste für den nächsten Zmittag herum. Bei den heiteren Witwen haben sich auch Untergrüppchen gebildet. Vier der Frauen gehen regelmässig zusammen ins Stadtcasino Basel.

«Wir gehören zu einer Generation, in der Frauen für andere da waren», sagt eine der Damen. Jetzt sind sie füreinander da. Wie Maria Riner, 93, und Rosmarie Strub, 88: Vor über 20 Jahren lernten sie sich hier kennen, seither sind sie Freundinnen.

Ohne Freundschaften wird eine Witwe in der Schweiz schnell einsam. Elisabeth Lippert, 84 Jahre alt und Vizepräsidentin von Vidua, verbrachte 54 Jahre ihres Lebens in Südafrika. Sie lernte ihren Mann dort kennen. «Er hatte einen wahnsinnig tollen Humor», sagt sie, «das ist so wichtig!» Vor sieben Jahren kam sie nach seinem Tod zurück in die Schweiz – und musste sich akklimatisieren. «In Südafrika sind die Leute offener und reden im Supermarkt miteinander. Hier denken alle gleich: Was will die von mir?» Dafür, so Lippert, kann sie jetzt auch nachts um ein Uhr mit ihrem Hund Gassi gehen. «Wichtig ist doch einfach, wies hier ist» – sie tippt sich an den Kopf – «und hier» – sie legt die Hand auf die Brust.

Es ist Zeit für Dessert und Kaffee, ein süsser Abschluss. Doch bei allem, was die Vidua-Frauen füreinander tun und auch wenn sie «schwätzed und lached wie verrückt» – die abwesenden Männer tauchen immer wieder auf. In Sätzen wie diesem: «Ich konnte nicht Abschied nehmen. Seither überlege ich, was ich ihm alles gesagt habe und was nicht.»

Süss und bitter, schön und schwierig, das gehört im Leben einer Witwe zusammen. «Es geht mir gut», sagt auch Yvonne Scheller, die Frau, deren Mann an Leukämie gestorben ist. «Aber so glücklich wie mit ihm bin ich nicht mehr.» ■

Informationen zu Selbsthilfegruppen für Witwen gibt es unter: www.selbsthilfeschweiz.ch